

4. Fastensonntag B Laetare 10. März 2024

1. Lesung: 2 Chronik 36,14-16.19-23

14 Auch alle führenden Männer Judas und die Priester und das Volk begingen viel Untreue. Sie ahmten die Gräueltaten der Völker nach und entweihten das Haus, das der HERR in Jerusalem zu seinem Heiligtum gemacht hatte. 15 Immer wieder hatte der HERR, der Gott ihrer Väter, sie durch seine Boten gewarnt; denn er hatte Mitleid mit seinem Volk und seiner Wohnung. 16 Sie aber verhöhnten die Boten Gottes, verachteten sein Wort und verspotteten seine Propheten, bis der Zorn des HERRN gegen sein Volk so groß wurde, dass es keine Heilung mehr gab. 19 Die Chaldäer verbrannten das Haus Gottes, rissen die Mauern Jerusalems nieder, legten Feuer an alle seine Paläste und zerstörten alle wertvollen Geräte. 20 Alle, die dem Schwert entgangen waren, führte Nebukadnezar in die Verbannung nach Babel. Dort mussten sie ihm und seinen Söhnen als Sklaven dienen, bis das Reich der Perser zur Herrschaft kam. 21 Da ging das Wort in Erfüllung, das der HERR durch den Mund Jeremias verkündet hatte. Das Land bekam seine Sabbate ersetzt, es lag brach während der ganzen Zeit der Verwüstung, bis siebzig Jahre voll waren. 22 Im ersten Jahr des Königs Kyrus von Persien sollte sich erfüllen, was der HERR durch Jeremia gesprochen hatte. Darum erweckte der HERR den Geist des Königs Kyrus von Persien und Kyrus ließ in seinem ganzen Reich mündlich und schriftlich den Befehl verkünden: 23 So spricht Kyrus, der König von Persien: Der HERR, der Gott des Himmels, hat mir alle Reiche der Erde verliehen. Er selbst hat mir aufgetragen, ihm in Jerusalem in Juda ein Haus zu bauen. Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört - der HERR, sein Gott, sei mit ihm -, der soll hinaufziehen.

2. Lesung: Epheserbrief 2,4-10

4-5 Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet. 6 Er hat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz in den himmlischen Bereichen gegeben, 7 um in den kommenden Zeiten den überfließenden Reichtum seiner Gnade zu zeigen, in Güte an uns durch Christus Jesus. 8 Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt -, 9 nicht aus Werken, damit keiner sich rühmen kann. 10 Denn seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus zu guten Werken erschaffen, die Gott für uns im Voraus bestimmt hat, damit wir mit ihnen unser Leben gestalten.

Evangelium: Johannes 3,14-21

[13 Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn.] 14 Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, 15 damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat. 16 Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. 18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. 19 Denn darin besteht das Gericht: Das Licht kam in die Welt, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. 20 Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. 21 Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.

Auslegung zum Evangelium

Schon beim Lesen der ersten Sätze dieses Evangelienabschnitts spüren wir: Da ist etwas anders als bei den Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas, die wir die Synoptiker nennen, weil wir sie miteinander vergleichen können und sie voneinander abhängig sind. - Aber hier? Wer redet da eigentlich? Es ist eine Rede in der dritten Person Singular, und sie hört sich an wie ein theologischer Vortrag, der mit Begriffen arbeitet, bei denen zwar die einzelnen Wörter für sich verständlich sind, aber nicht in ihrem Zusammenhang. Der da redet, ist Jesus. Aber das weiß man nur, wenn man das 3. Ka-

pitel des Johannesevangeliums von Anfang an liest. – Der Pharisäer Nikodemus sucht Jesus bei Nacht auf, um mit ihm ein Vieraugengespräch zu führen; es steht nur im Johannesevangelium. Nikodemus leitet das Gespräch auf sehr wertschätzende Weise ein: „*Wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist*“ (Joh 3,2). Auf so viel Verständnis für seine Botschaft ist Jesus selten gestoßen, schon gar nicht bei einem Pharisäer. Aber statt in ähnlich wertschätzender Weise zu antworten und nach dem Anliegen seines Gesprächspartners zu fragen, antwortet Jesus mit Sätzen, die keinen Zusammenhang ergeben: „*Amen, amen, ich sage dir: wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen*“ (3,3). Obwohl Nikodemus nun etwas konsterniert nachfragt, kommt ihm Jesus nicht entgegen, sondern redet scheinbar an ihm vorbei – eine seelsorgerlich nicht gerade hilfreiche Methode. Von Vers 11 bis Vers 21 folgt dann ein Monolog Jesu. Unser heutiges Evangelium ist ein Teil davon. – Da haben wir nun etwas, das für das Johannesevangelium typisch ist: Jesus setzt Missverständnisse und klärt sie nicht auf. Außerdem führt er lange Monologe, oft über mehrere Kapitel hinweg; am längsten den von Kapitel 13-17, die sog. Abschiedsreden Jesu.

Was ist das nur für ein eigentümliches Evangelium? Jesus tritt hier nicht als der verständnisvolle Freund der Armen und Heiler der Kranken auf, der auf ihre Nöte eingeht, sondern als göttlicher Mann, der über die Anliegen seiner Umgebung hinwegzugehen scheint, ja sogar mitunter schroff auf sie reagiert, z. B. bei der Hochzeit von Kana, als er zur eigenen Mutter sagt: „*Was willst du von mir Frau?*“ (2,4) – und das ist noch eine weiche, eher beschönigende Übersetzung. Im Griechischen heißt es: „*Was mir und dir, Frau?*“, was soviel heißt wie: „*Was habe ich mit dir zu schaffen?*“ oder „*Was geht das mich an, was du sagst?*“ – Was für ein Jesusbild?

Was und wer steckt eigentlich hinter diesem Johannesevangelium, das erst sehr spät entstanden ist – zwischen 100 und 110. Zu dieser Zeit gab es in Palästina an der Grenze zu Syrien eine kleine Gruppe von Christen, die als Minderheit unter einer starken jüdischen Mehrheit lebte und mit der es Auseinandersetzungen gab. Diese Juden bildeten zwar die Mehrheit, aber sie befanden sich selbst nicht gerade in einer komfortablen Situation. Die Niederlage im jüdisch-römischen Krieg (66-70) bedeutete für sie einen herben Einschnitt in ihr religiöses Leben. Der Tempel war zerstört, die Lehrhäuser vernichtet, Teile der Bevölkerung waren versklavt und die religiöse Führungsschicht, die Sadduzäer, hörte auf zu bestehen. Da mussten sich die Übriggebliebenen in der Diaspora erst wieder sammeln und sich religiös neu orientieren. Diese Aufgabe haben nun die Pharisäer übernommen und neue Lehrhäuser in kleineren Provinzstädten errichtet, z. B. in Galiläa oder an der Mittelmeerküste. Weil die jüdische Aufstandsbewegung gegen die Römer verschiedentlich von messianischen Gestalten angeführt worden war, aber dennoch in der Vernichtung endete, wollten die neuen jüdischen Gemeinden von einem Messias nichts mehr wissen, und so bekämpften sie alle, die damit sympathisierten. Deshalb stießen sie die Messiasgläubigen aus der Synagoge aus. Dazu gehörte diese johanneische Gemeinde. Wenn diese aber aus dem rechtlich geschützten Verband des Judentums herausfiel, bedeutete das auch den Verlust von Privilegien, die den Juden von Rom gewährt worden waren. Manche Gemeindemitglieder sind dann lieber wieder zur „Mehrheit“ zurückgekehrt. Das schwächte natürlich die christliche Gemeinde. Dreimal ist im Johannesevangelium von einem Synagogausschluss die Rede. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Auseinandersetzungen mit den Juden besonders scharf verliefen. Das hat natürlich auf das Johannesevangelium insgesamt abgefärbt. Deswegen begegnet uns der johanneische Jesus oft so schroff im Umgang mit „den Juden“, so dass der Eindruck entsteht, „die Juden“ seien die Feinde Jesu gewesen. Während die anderen drei Evangelien bei den jüdischen Gruppierungen differenzierter unterscheiden zwischen Sadduzäern, Pharisäern und dem Volk, werden sie im Johannesevangelium allesamt als „die Juden“ bezeichnet, obwohl doch die johanneische Gemeinde selbst aus Juden bestand. Aus dieser besonderen geschichtlichen Situation hat sich später, als man den speziellen Konflikt der Johannesgemeinde längst vergessen hatte, in der Christenheit eine allgemeine Judenfeindschaft herausgebildet, die sich zunächst als Antijudaismus (gegen die jüdische Religion gerichtet) zeigte, die sich aber später zu

einem tiefsitzenden, verhängnisvollen Antisemitismus (gegen die „Rasse“ gerichtet) auswuchs, der bis heute nicht aus der Welt verschwunden ist, sondern wieder neu aufflammt. Die Christen werden deshalb für immer eine besondere Verantwortung gegenüber dem Judentum haben. Gerade deshalb ist es auch wichtig, dass wir über die Entstehungsgeschichte der biblischen Schriften Bescheid wissen und kritisch dazwischengehen können, wenn gewisse fundamentalistische Kreise die biblischen Texte als wörtliche Äußerungen Gottes verstehen wollen.

Wenden wir uns nun aber dem heutigen Evangelientext zu. Vers 13, der dem Text unmittelbar vorangeht, zeigt eine weitere Eigenart des Johannesevangeliums: der Redefaden Jesu verläuft sehr oft in Gegensatzpaaren. In diesem Text sind es folgende:

- heraufgestiegen > herabgestiegen (v13),
- Menschensohn > Gottessohn (vv 14.15.18),
- Licht > Finsternis (v19),
- Böses tun > die Wahrheit tun (vv20.21)

Diese Gegensatzpaare sind einerseits Ausdruck für das angespannte Verhältnis zu den Juden, die nicht an Jesus glauben wollten, andererseits erinnern sie an den Sprachgebrauch diverser philosophischer Lehren, die damals modern und weit verbreitet waren und die wir pauschal als „Gnosis“ (Erkenntnis) bezeichnen. Diesen Philosophien war es eigen, den Kosmos in zwei voneinander scharf abgegrenzte Wirklichkeiten einzuteilen: Himmel und Erde, Licht und Finsternis, oben und unten. Ein Anhänger der Gnosis musste dann durch Erkenntnis danach streben, in die Welt des Lichtes (Himmel) zu gelangen. Das Johannesevangelium hat diese Lehre zwar nicht übernommen, aber es hat sich Begriffe daraus angeeignet, um die Stellung Jesu als Mensch und Gott zu beschreiben. Vers 14 nimmt dieses Begriffsmaterial auf, indem er von der „Erhöhung“ des Menschensohnes spricht. Das dabei verwendete Beispiel aus dem Alten Testament, die Erhöhung der Schlange, ist wohl heute nur noch wenigen bekannt. – Es steht im Buch Numeri (= 4 Mose) 21,4-9. Da wird erzählt, wie Israel während der 40-jährigen Wüstenwanderung gegen Gott murrte und Gott daraufhin eine Schlangenplage schickte. Nachdem das Volk seine Verfehlung bekannt hatte, beauftragte Gott den Mose, eine ehernen Schlange, bzw. Kupferschlange, zu errichten, damit alle, die von den Schlangen gebissen worden waren, ihre Augen auf sie richten konnten, um dadurch gerettet zu werden.

Die Erzählung von der ehernen Schlange wirkt innerhalb der Mosebücher eher als Fremdkörper. Sie ist älter als der Jahwe-Glaube der Israeliten. Als altorientalisches Kultzeichen galt die Schlange immer schon als Symbol des Lebens. Der ägyptische Pharao trug sie als Uräus-Schlange in seiner Krone, und in Griechenland war der Stab des Heilgottes Asklepios mit einer Schlange umwunden. Er ist bis heute als Äskulap-Stab das Symbol der Ärzte und Apotheker und hat seinen Ursprung in eben dieser ehernen Schlange.



Gebhard Fugel (1863-1939),
Die ehernen Schlange, Schul-
bibelbild im Nazarenerstil

Im Johannesevangelium wird nun von dieser ehernen Schlange eine Parallele zu Jesus gezogen: So wie die Gebissenen geheilt wurden, wenn sie zur Schlange aufblickten, so werden auch alle geheilt, die zum erhöhten Menschensohn aufblicken. Es kommt bei diesem Vergleich besonders auf das Wort „Erhöhung“ an, denn es hat eine doppelte Bedeutung. Es meint zum einen den Kreuzestod Jesu, der am Kreuz erhöht worden ist, zum anderen meint es die Erhöhung Jesu als der Auferstandene, der zu Gott zurückkehrt. Auch das ist wieder ganz typisch für Johannes: Tod und Auferstehung, Erniedrigung und Erhöhung, das Herabsteigen und Hinaufsteigen Jesu sind ein einziger Akt. Nach Johannes gehören Kreuz und Auferstehung eng zusammen. Diese Einheit tritt nahezu überall im Johannesevangelium zutage: immer

ist es schon der Auferstandene, der handelt und zwar von Anfang an. Deswegen redet der johannei-sche Jesus so souverän und hoheitlich und lässt sich von niemandem etwas sagen, nicht einmal von

seiner Mutter, weil „*er wusste, was im Menschen war*“ (2,25). Der Bezugspunkt seines Handelns ist allein Gott, denn er ist es, der seinen einzigen Sohn hingegeben hat (3,16) aus freien Stücken und nicht weil ihn jemand darum gebeten hätte. Es ist Gottes souveräner Wille und er hat es aus Liebe getan: „*Gott hat die Welt so sehr geliebt*“ (v16). Von Seiten des Menschen kommt es nun allein darauf an, an ihn zu glauben. Und genau das ist dann bereits das Gericht (v18). Alles, was im Judentum und auch im frühen Christentum über das Gericht gesagt wurde, dass es am Ende der Zeiten erfolgt und dass dann über die Guten und Bösen entschieden wird, das wird bei Johannes alles jetzt schon, allein durch den Glauben, entschieden. Wer glaubt, der hat jetzt ewiges Leben (v16). Es beginnt nicht erst nach dem natürlichen Tod. Somit macht sich jeder selbst das Gericht: wer glaubt, wird nicht gerichtet, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet (v18). Das Gleiche wird in Vers 19 noch einmal auf andere Weise gesagt: es heißt da nicht „*der Sohn Gottes kam in die Welt*“, sondern „*das Licht kam in die Welt*“. Dieses Licht steht der Finsternis gegenüber, in die sich die Menschen selbst eingeschlossen haben. Damit sind jene gemeint, die nicht zum Erhöhten aufschauen, d.h. nicht an ihn glauben. Allein dadurch haben sie sich selbst gerichtet, haben ihr Verdammungsurteil selbst ausgesprochen, sind eingesperrt in einer gottfernen Welt, in der es kein ewiges, d.h. kein Leben mit Gott gibt. „*Böse Taten tun*“ (vv19.20) meint hier nicht, einzelne unmoralische Handlungen zu begehen, sondern die grundlegende Verweigerung zu glauben. Deswegen ist das Gegenteil von „*bösen Taten*“ nicht „*gute Taten*“, sondern das „*Tun der Wahrheit*“ (v21). Bei Johannes meint „*Wahrheit*“ die von Jesus geoffenbarte Wahrheit. Nur wer in dieser Wahrheit verwurzelt ist, kann die Wahrheit tun. Später wird der johanneische Jesus sagen: „*Bleibt in mir und ich bleibe in euch*“ (15,4). „*In ihm bleiben*“ heißt „*die Wahrheit tun*“.

Im Johannesevangelium gibt es nur das Entweder-Oder. Da gibt es nicht die Zwischentöne. Das Johannesevangelium ist ein Evangelium der Entscheidung und der Entschiedenheit. Es ist aber auch ein Evangelium, bei dem es nichts aufzuschieben gibt auf später. Etwa: Später einmal, wenn ich alt bin, werde ich in mich gehen. AUGUSTINUS hat das einmal sehr treffend beschrieben, als er vor seiner Entscheidung zur Taufe stand und im Glauben immer noch hin- und herschwankte. Er verglich diesen Zustand mit einem Schlafenden beim Aufwachen, der das Aufstehen immer noch ein wenig hinausschiebt. Dabei war Augustinus zwar bereits, wie er sagte, „*von der Wahrheit überführt*“; er flehte aber selbst da noch zu Gott: „*'Gleich, ach ja gleich, nur ein klein wenig lass mich noch'. Aber auf das 'gleich, gleich' geschah doch nichts dergleichen, und das 'lass mich nur ein wenig noch' zog sich in die Länge.*“ (conf 8,5,12).

Ähnlich drückt das auch der folgende Vers aus einem bekannten Kirchenlied aus:

*Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde.
Heute wird getan oder auch vertan,
worauf es ankommt, wenn er kommt...*

Auch das ist typisch für das Johannesevangelium, dass sich alles immer im Präsens, in der Gegenwart, im Jetzt ereignet:

JETZT hat Gott seinen Sohn hingegeben.
JETZT ist Christus erhöht (in zweifacher Bedeutung).
JETZT ist gerichtet, wer nicht glaubt.
JETZT ist im Licht, wer glaubt.
JETZT sind wir gerettet.
JETZT ist die Wahrheit zu tun.

Im Grunde entspricht das Johannesevangelium unserem neuzeitlichen Weltverständnis. Die Ewigkeit folgt ja nicht im Anschluss an diese Zeit, als ob die Zeit beendet sein müsse, damit die Ewigkeit beginnen kann. Sondern: Jetzt ist das ewige Leben da – neben, mit und in dieser Zeit. Aber erfahren können es nur die, die mit den inneren Augen sehen, d. h. an den erhöhten Menschensohn glauben.